

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg

Die Kunstdenkmäler des Kreises Prenzlau

Blunck, Erich Blunck, Erich

Berlin, 1921

Schmöln.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8978

Oberfleutnant († 1714), in schweren Barockformen mit dem Reliefbildnis des Verstorbenen zwischen Fahnen und Trophäen.

An der Südwand eine grabsteinförmige *Gedenktafel* für Jakob v. Lindstädt († 1566) und seine Frau geb. v. Arensberg († 1550) mit vielen Wappen und Schrift.

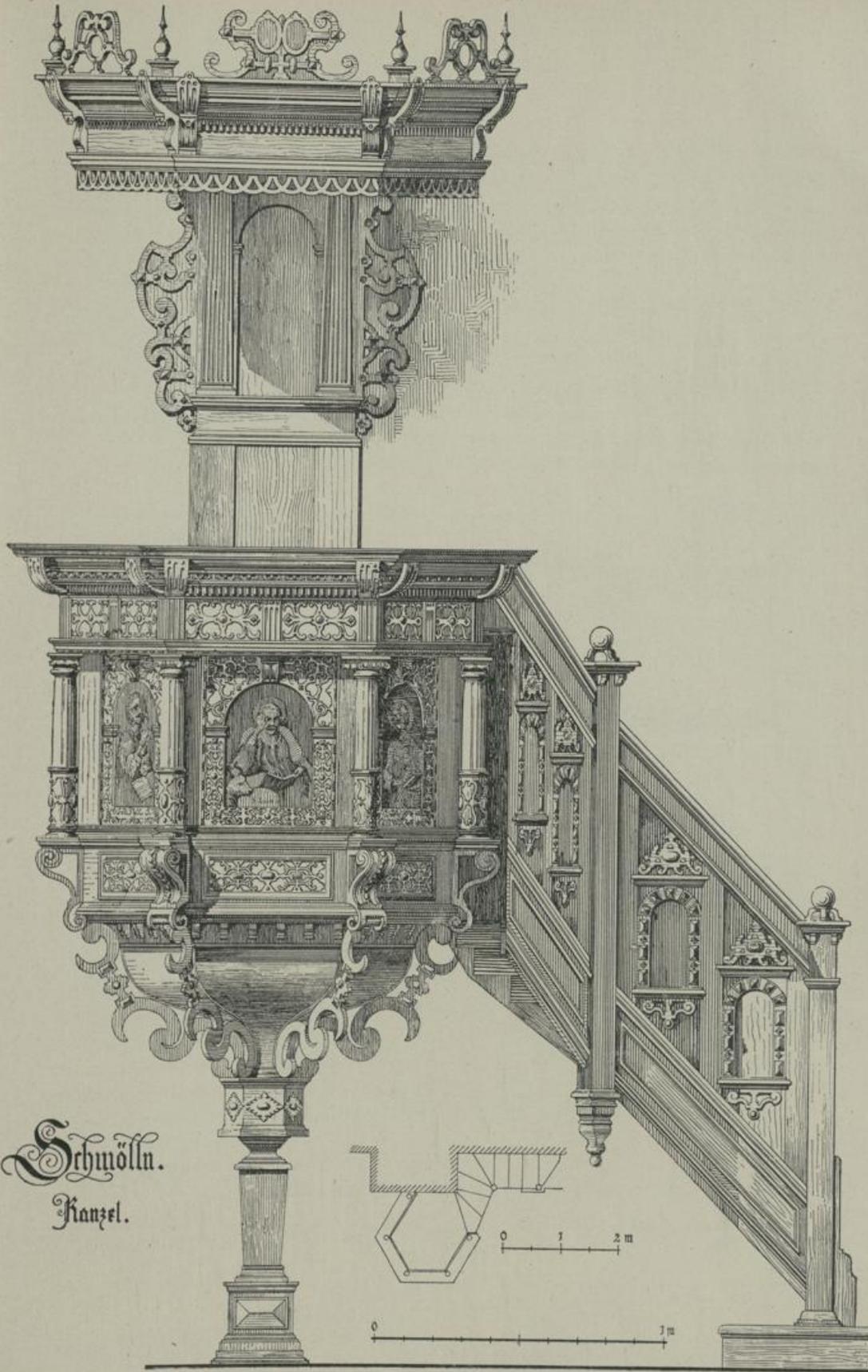
Das ehemalige *Pfarrgehöft* mit schmalen Schuppen an der Seite des Hofes wurde in neuerer Zeit stark verändert.

Schmölln.

Schmölln, 16 km östlich von Prenzlau. Gem. 375 Einw., 1001 ha; Gut 142 Einw., 640 ha.

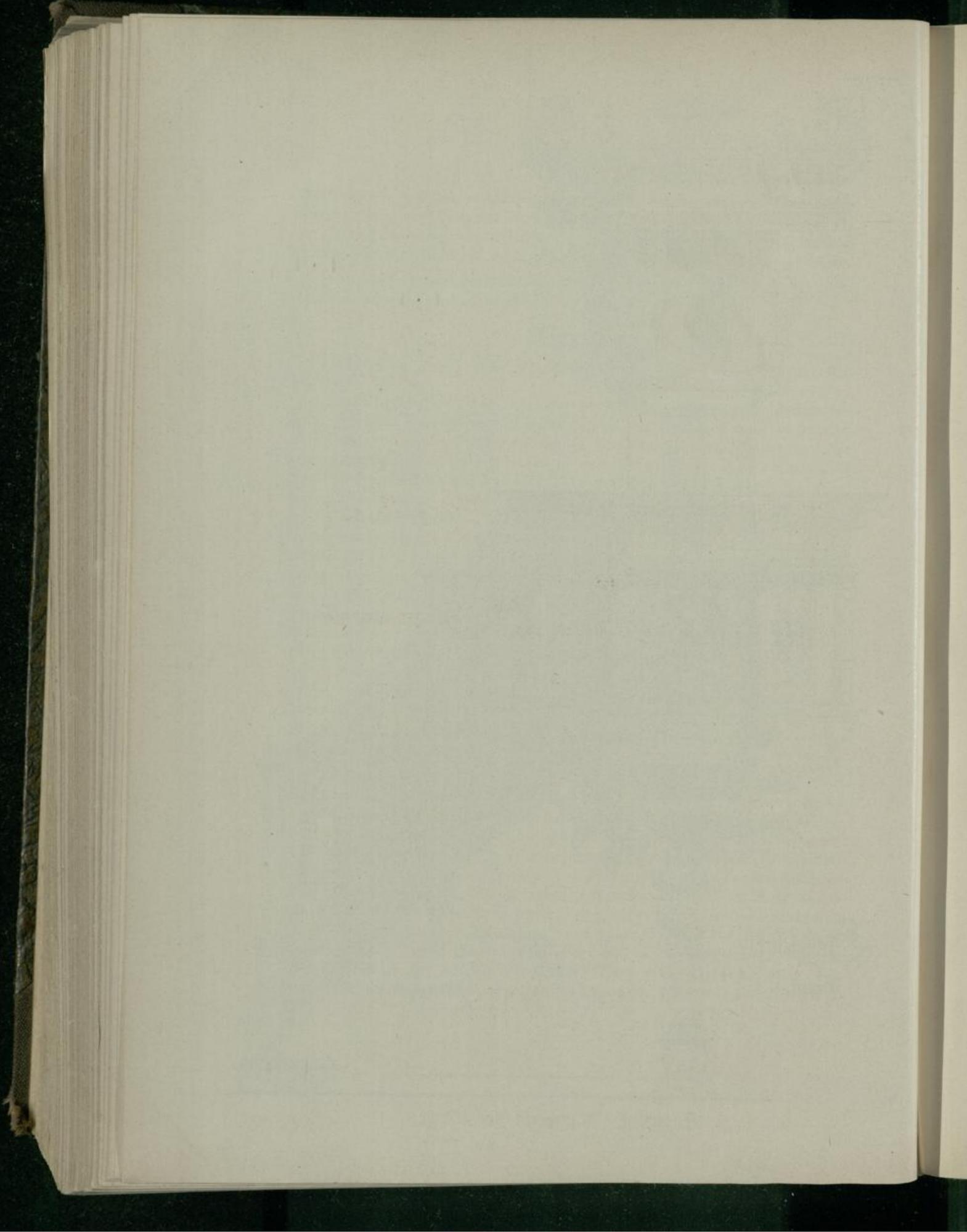
Mittelalterliche Nachrichten liegen über das sicherlich zur Zeit der deutschen Kolonisation mit einer Feldmark von 60 Hufen ausgestattete Dorf nicht vor; der slawische Name kommt in unserer Provinz mehrfach (z. B. auch im Kreise Züllichau) vor. Hier saßen wahrscheinlich auf den die Randowniederung beherrschenden Höhen bis etwa 1537 die Ritter Nyenkirch aus einem längst erloschenen Geschlecht. 1537 wurde „Schmollen, wie es zuvor Balzac Nyenkerk besessen“, zum Schloß Lößnitz gelegt. In dem Erbregister des Edlen Joachim v. d. Schulenburg von 1591 (Geh. Staatsarchiv) werden die Bauern mit ihren Hufen namentlich aufgeführt; das ganze Dorf, nichts ausgenommen, gehörte „legen der Lößnitz“. Von 16 Bauerngütern wurden infolge des 30 jährigen Krieges 9 und von 6 Kossätengütern 5 wüst. Doch dank der Fürsorge des Kurfürsten, dem die Schulenburg um 1670 ihren Besitz hatten überlassen müssen, wurden 1687 einige Franzosen ange setzt, und zu Beginn des 19. Jahrhunderts zählte man wiederum 21 Bauerngüter. Bis auf den heutigen Tag hat sich die Ortschaft das Gepräge eines wurzelechten Bauerndorfes erhalten. Die an Lößnitz zu leistenden Abgaben sind abgelöst. Dem Amtsvorwerk von ehemals entspricht die heutige Domäne. Die Kirche, zur Zeit der Kolonisation mit 4 Hufen ausgestattet, war von jeher Tochter von Wallmow; die französisch-reformierten Einwohner bilden eine Tochtergemeinde von Battin. Eine Urkunde von 1494 berichtet über die Weihe eines Altars durch Bischof Benedikt von Kamin.

Die *Kirche* (Abb. 275) steht auf einem, namentlich an der Westseite ziemlich steil abfallenden Hügel in freier, die Gegend beherrschender Lage. Sie ist ein neuerdings fast ganz überputzter frühgotischer Granitbau von stattlichen Abmessungen mit breitem Westturm und eingezogenem Chor. Der Turm war mit dem Schiff durch drei Spitzbogentüren, dieses ist heute noch mit dem Chor durch einen spitzen Triumphbogen verbunden. Nach dem noch in altem Zustand belassenen Mauerwerk am Turme zu schließen, waren die Feldsteine früher unverputzt geblieben; nur für einige wenige Verzierungen sind Backsteine angewandt, nämlich für die deutschen Wänder unter den drei Blendfenstern über dem Südportal und am Ostgiebel. Im alten Zustand erhalten ist an der Kirche nur das genannte Portal mit mehrfach abgestuftem Gewände; sein Gegenstück an der Nordseite ist vermauert, die Priestertür an der Südseite des Chores verputzt. Ein Westportal fehlt. Die Fenster sind zumeist vergrößert, etwa mit Ausnahme der östlichen. Der Ostgiebel ist



Schmöln.
Kanzel.

Schmöln. Kanzel in der Kirche.



durch Blenden gegliedert. Das Gesims ist neuzeitlich. Die Decke in Schiff und Chor hat sichtbare Balken, das Erdgeschoß des Turmes war einst mit einer Halbrundtonne überdeckt. Nach oben ist der Turm ins Quadrat übergeführt, das in Fachwerk durch zwei Stockwerke ansteigt; darüber eine niedrige achtsseitige geschlossene Laterne mit Spitzhelm. An der Nordseite des Chores befindet sich ein mit Viertelkreistonnen überdeckter Sakristeianbau.

Nach einer im Altar vorgefundenen Urkunde wurde die Kirche nach einem Brande von 1490 wiederhergestellt und der Altar von neuem geweiht (Bergau). Bei der Wiederherstellung im Jahre 1913 wurde das Äußere überputzt und mit weißen Quaderfugen übermalt; im Innern wurden die Decken in Schiff und Chor grau und gelb bemalt, ebenso die Laibungen des Triumphbogens und der Fenster.

Der Altar (Abb. 276) hat einen hohen, architektonisch reich gegliederten Renaissanceaufbau (vielleicht von 1604 wie die Kanzel), dessen Hauptgeschoß von

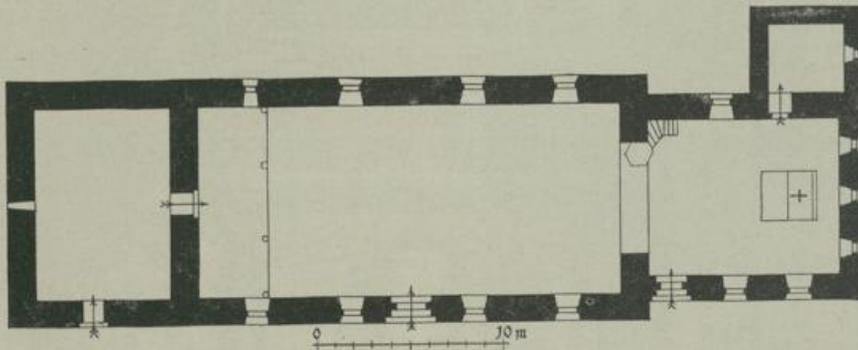


Abb. 275. Schmölln. Grundriß der Kirche.
(Nach einer Zeichnung von 1864 beim Staatl. Hochbauamt Prenzlau.)

freistehenden korinthischen Säulen getragen wird. Die sonst übliche Nische zwischen ihnen ist als eine im Kleeblattbogen geschlossene Öffnung ausgebildet, in welcher die Kreuzigungsgruppe frei gegen die Luft steht; in den kleinen seitlichen Nischen die Evangelisten, im Unterbau ein Abendmahl, oben die Auferstehung, alles sehr derb geschnitten.

Die Kanzel (Taf. 45), ebenfalls in reichen Renaissanceformen (1604 datiert), steht an der nördlichen Laibung des Triumphbogens; in den Füllungen der kleinen Arkaden sind die Evangelisten gemalt.

Die Bemalung von Altar und Kanzel ist von 1912; das gleiche gilt von der ebenfalls in Renaissanceformen gehaltenen hölzernen Tauf- und dem Gesimse zu beiden Seiten des Altars. Der Orgelprospekt von 1897 paßt sich den Formen von Altar und Kanzel an.

Zwei derbe hölzerne Altarleuchter.

Kleines, messinggetriebenes Taufbecken mit Buckeln und Früchten am Rande, von 1693.

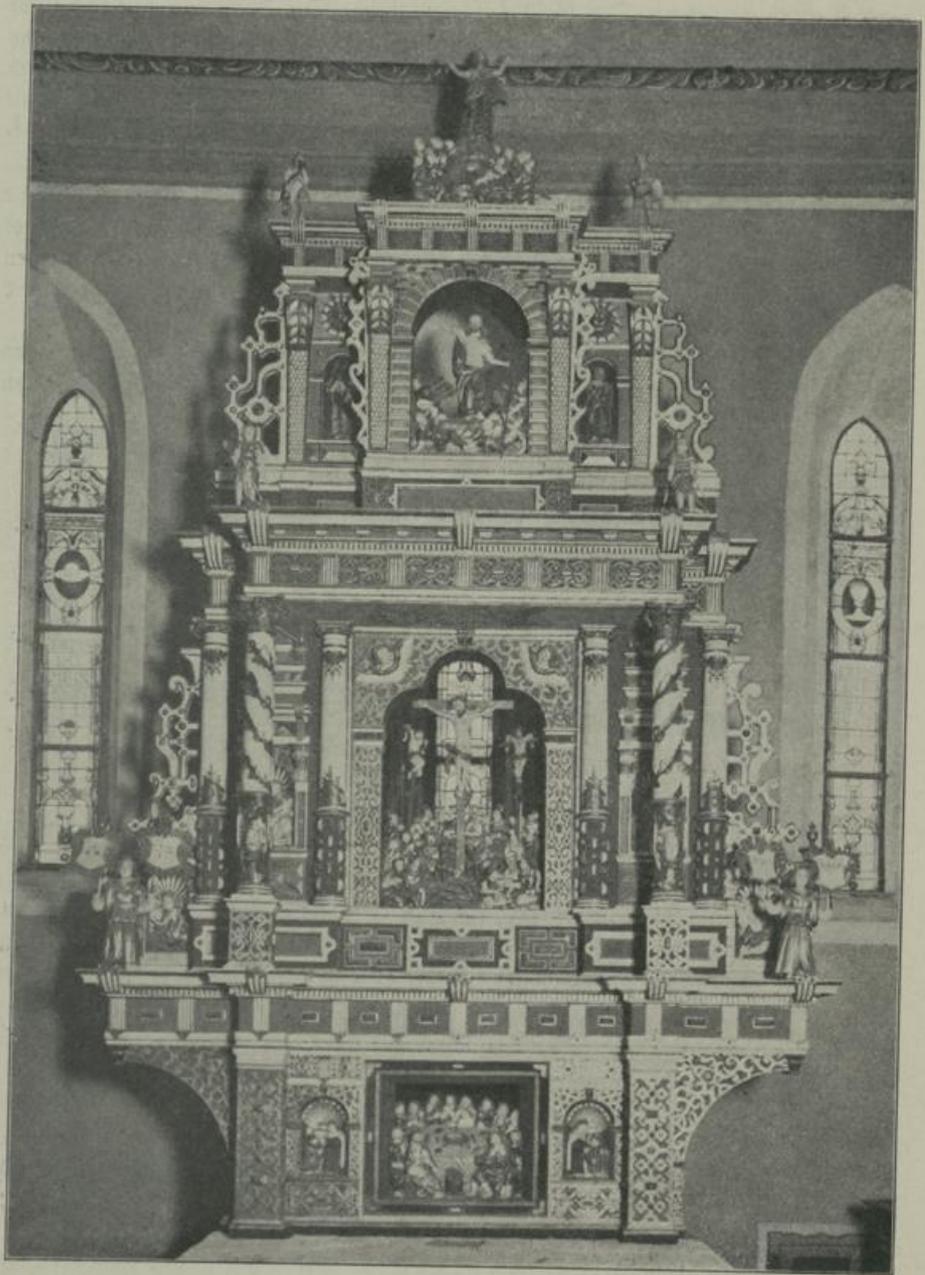


Abb. 276. Schmöln. Altaraufbau in der Kirche.

Ein silbervergoldeter Kelch (Abb. 277), 18,5 cm hoch, von 1654. Der Fuß in Sechspañform, der Schaft sechskantig, die Kupa noch fast gotisch, aber steiler als üblich (weniger geöffnet), der Knauf rundlich mit Einkerbungen in weichen Formen und kleinen Puttenköpfen anstelle der gotischen Zapfen.

G l o ß e n. Die große („Susanna“), 1,30 m Durchmesser, mit Antiquainschrift: „Jakob Stellmacher und Roloff Glaß haben mich gegossen i. J. n. Chr. Geburt 1591.“

— Die kleine, 80 cm Durchmesser, mit Inschrift in gotischen Minuskeln: „† anno domini. m° cccc xviii (1418) Jesus maria sancte nicola et sancta catherina orate pro nobis“.



Abb. 277. Schmölln. Kelch in der Kirche.

Burgruine. Im Osten von Schmölln, etwa 1½ km davon entfernt, am Rande des Wiesentales der Randow, erheben sich auf einer bedeutenden Anhöhe die geringen Reste des in der Umgegend unter dem Namen „Räuberberg“ bekannten ehemaligen Rittersitzes. Den Hügel umzog einst ein Wassergraben, der vielleicht von der Randow gespeist wurde. Seitdem die alten Buchen, welche den Berg bestanden, gefällt sind, überwuchert Gestrüpp und Dornbuschwerk die Mauern derartig, daß kaum einige Stücke zu erkennen sind, vielweniger ein Überblick über die Anlage zu gewinnen ist. Es handelt sich fast ausschließlich um Feldsteinmauern. Von Einzelheiten bemerkt man einige schmale, im Strebogen oder Dreieck geschlossene Fensteröffnungen mit schlicht geschmiegten Gewänden, Ansätze von Lonnengewölben und die Spur einer hölzernen Verankerung, die ehemals inmitten der Mauer lag.

Schönermark.

Schönermark, 10 km westlich von Prenzlau. Gem. 110 Einw., 221 ha; Gut 225 Einw., 626 ha.

Die Ortschaft wurde vermutlich etwa um Beginn des 13. Jahrhunderts gegründet und, ähnlich wie Schönfeld, mit einer Gemarkung von 70 Hufen ausgestattet. Genaue Angaben über „Sconermark“ bietet das Landbuch Kaiser Karls IV. von etwa 1375. Damals waren von 70 Hufen nur 23 und von 32 Kossätenwörden nur 12 besetzt. 12 Freihufen besaß Ritter Lidecke Sperenwalde; er bezog auch die hauptsächlichsten von den